

# Kunde vom Frühling

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 30

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711023>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im **Gefecht** werden Reiterspähtrupps nur dann angesetzt werden, wenn Spähtrupps zu Rad oder zu Fuß nicht zur Verfügung stehen oder deren Verwendung unzweckmäßig ist. Die Spähtrupps verhalten sich beim Vorreiten wie die Reiterspitzen. Feindlichen Sicherungs- und Aufklärungskräften weichen sie im allgemeinen aus. Sie sollen sehen und melden, den Kampf aber nur aufnehmen, wenn es zur Durchführung des Auftrages nötig ist, d. h. der Spähtruppführer darf zögern, feindliche ungepanzerte Aufklärungskräfte zu vertreiben, die sich der Durchführung seines Auftrages entgegenzustellen versuchen.

Die Spähtruppführer und ihre Vertreter sind in der raschen und sachgemäßen Abfassung von kurzen, klaren Meldungen — wenn nötig unter Beifügung einer Skizze — geschult. Sie sind sich bewußt, daß die beste Meldung nichts nutzt, wenn sie zu spät oder überhaupt nicht ankommt, wenn



Abgessener deutscher Infanterie-Reiter.

zögerndes Verhalten, zu weites Ausholen oder Herumschießen mit dem

Feinde ihre Absendung hinausschiebt. Die Meldereiter der Reiterzüge besitzen alle den Mut, die Ausdauer, Zuverlässigkeit und Findigkeit, die zum Ueberbringen einer Meldung von dem Spähtrupp zum Regiment, eines Befehls von dem Regimentsstabe an die unterstellten Einheiten, zu übergeordneten oder benachbarten Stäben erforderlich sind.

Während des Ostfeldzuges auf den unergründlichen Sand- und Sumpfwegen, in den unendlichen Waldungen zwischen Njemen und Wolchow, Bug, Dnjepr, Don, Wolga und Kuban, im Schlammrei des Herbstes und Frühlings, im Schneetreiben des Winter erwiesen sich die Spähtrupps des Reiterzuges als ganz unentbehrlich, leisteten Reiter und Pferd fast Unwahrscheinliches. Dazu erforderte es die Lage häufiger als erwartet, daß sie den Schützen zur Seite in das Gefecht zu Fuß eingriffen und im Angriff und in der Verteidigung ihren Mann stellen mußten.

## Kunde vom Frühling

Darüber kann kein Zweifel mehr bestehen: Er weiß in unmittellbarer Nähe. Eine gewisse angenehme Unruhe hat von uns Besitz ergriffen, die darauf deutet, daß wir täglich mit seinem Kommen rechnen müssen. Es liegt etwas in der Luft, es bereitet sich etwas vor, ein Kampf, ausgetragen mit übermächtig starken Waffen, und der Sieger ist bereits zu erkennen. Ja, er wird uns überrennen, wird siegen, wie er noch überall und immer siegte und wir sind bereit, ihn mit wehenden Fahnen und offenen Armen zu empfangen — den Frühling.

Lange genug piff uns beißende Bise um die Ohren, reichlich lange kämpften wir den aussichtslosen Kampf gegen frierende Füße. Vor einer Woche noch knirschte Schnee unter unsern Schuhen, lag jeden Morgen frische Eisschicht über der Straße, die uns als Sammelplatz diente. Auf dem Feuerwehrturm tummelte sich die Dorfjugend, glitt bis in die anbrechende Nacht hinein im Kreise, jagte sich und verführte einen Höllenspektakel, während wir Soldaten uns nach dem Hauptverlesen fröstelnd im «Hirschen» um den ehrwürdigen grünen Kachelofen scharten.

Jetzt aber liegt etwas in der Luft. Graue Wolkenfetzen fegen von Süden her über den Himmel, jagen gleich einer Herde wilder Pferde, von übermütigen Cowboys angetrieben, nach dem kältern, für sie, als Winterboten, gastfreundlichen Gefilde. Wo sie gewichen, wagt sich scheu ein Stücklein azurblauen Himmels hervor, guckt etwas schläfrig noch auf die weiße Erde und begreift auch, was er zu tun hat.

Die Dachrinnen trauen, naßschwere Schneemassen neigen bedrohlich über die Dächer und drohen im nächsten

Moment klatschend hinunter zu sausen, um, wassergetränkt wie sie sind, sich alsogleich in einen Haufen schmutzigen und verachteten «Pflüder» zu verwandeln. Der Dorfbach führt Hochwasser, weiß in seiner Eile kaum, wohin die ungeduldige Menge Flüssigkeit befördern und berührt glucksend die Brücke bei der Linde.

Ich bin auf Flabwache kommandiert. Drüben bei dem kleinen Dörflein befindet sich auf einem Hügel unser Posten. Im Camion sausen wir auf der glänzenden Asphaltstraße dahin, spritzen auf beiden Seiten weit in die Wiesen hinein, in die Wiesen, die bereits braungrüne, dampfende Flecken aufweisen. Vergeblich bemühen sich die Räder, die Anhöhe zu erklimmen; sie glitschen aus, drehen sich wild im Kreise, aber der schwere Wagen rutscht zurück. Da hilft denn nichts als aussteigen und den Rest zu Fuß zurücklegen. Die Straße ist weich wie ein Federbett, der Kot spritzt bis an die Knie hinauf. Doch, was ficht uns das an, wir marschieren ja zum ersten Mal wieder, ohne an die Finger zu frieren. Und dort oben, bei unserm Ziel, lacht die Sonne und weckt in uns das Begehren, sie im Sturme zu erobern.

In der Hütte werfen wir unsere Säcke ab, übernehmen den Posten und schauen der abziehenden Patrouille lange nach. Sie schleppen den Winter mit sich fort, fühlen wir, suchen uns ein trockenes Plätzchen und freuen uns, wie nach langer Krankheit Genesende, an den wärmenden Strahlen, die die Uniform durchdringen und hineinbrennen, mitten ins Herz.

Langsam senkt sich der Abend hernieder, die Sonne verschwindet hinter dem Höhenzug, der bereits nicht mehr

zu unserm Land gehört und auf dessen höchstem Punkt sich ein riesiger Beobachtungsturm befindet. Mit dem Feldstecher bemerkt man auf dem Turm ein krabbelndes Etwas, Soldaten wie wir, die ebenfalls statt nach Fliegen nach dem Frühling Ausschau halten.

Der Morgen allerdings steigt noch mit gewohnter Kälte über die Hügel. Fröstelnd stellen wir die Maschinengewehre in die Flablöcher, ziehen die Gurten ein, laden. Tief in den Kaputt gehüllt, stapfen zwei von uns, mit Ferngläsern bewaffnet, über den wieder gefrorenen Boden, horchen angestrengt auf jedes Geräusch; wir ändern verziehen uns in die Hütte zurück, werfen ein Scheiß in den Ofen und warten auf die Sonne. Sie läßt nicht lange auf sich warten. Ein glutroter Ball erhebt sich riesengroß, tastet die höchsten Hügelspitzen tastend ab und verbreitet sich stetig weiter; bald schon erreicht der erste, vorwitzige Strahl den Kirchturm im Dörfchen drunten.

Alarm! Der Ruf schreckt uns auf. Schleunigst fliegen Jaßkarten in die Ecke, schon hat jeder den Helm auf dem Kopf, rennt hinaus an die Gewehre. Deutliches Motorengebrumm dringt von ferne an unsere Ohren. Die Gewehre sind schußbereit. Da schwebt ein silberner, blitzender Vogel auf uns zu, reichlich tief. Tief genug, um das Schweizerkreuz an Flügel und Rumpf erkennen zu lassen. Befreit atmen wir auf — es hätte unserer Stimmung geschadet, loslassen zu müssen.

Eifrige Jasser kehren an ihr Spiel zurück, ein Grüppchen aber bleibt. Sie haben etwas entdeckt. Drüben neben dem ersten Flabloch. Wie Kinder stehen sie da und staunen, man müßte

sie fotografieren können. Einer kniet nieder und schaufelt mit den Händen sorgsam Erde beiseite. Rein und weiß steht da ein Schneeglöckchen. Komisch, wie weich man zuzeiten werden kann; aber das erste Blümchen berührt uns einfach seltsam.

Wir pflücken es und tragen es in die Hütte.

Da erwartet uns eine Schreckensnachricht. Unser Zugführer steht da und verkündet, daß Sonntag kein Urlaub sein wird. Wir haben uns doch so gefreut! Still hocken wir da. Seltsam,

alle Augen hängen an dem Tisch, als suchten sie dort Trost. Und sie finden ihn. Wieder einmal ist eine Freude abgesagt, eine größere aber bleibt und kann uns nicht genommen werden. In unserer Stube blüht der Frühling. Wy.

## Schlußbetrachtungen zu den Winter-Armeemeisterschaften

Glauben Sie mir: es fällt noch heute nicht leicht, über die glanzvollen und in jeder Beziehung vollauf geglückten Tage der diesjährigen Winter-Armeemeisterschaften in Adelboden Uebersicht zu gewinnen, die Bilanz zu ziehen, Erfahrungen und Anregungen zu erwähnen. Heute, da das «Ende Feuer» dieser grandiosen und tief eindrücklichen Veranstaltung schon längst gegeben worden ist, geziemt es sich, nochmals die wichtigsten Begebenheiten Revue passieren zu lassen. Vorausschicken möchten wir allerdings, daß Adelboden — wie ja auch zu erwarten war — **in organisatorischer Hinsicht** alle Erwartungen restlos erfüllt hat. Es klingt unsoldatisch, diese Feststellung zu machen, Immerhin glauben wir, nicht darum herumzukommen, den Leitern der Wettkämpfe ein Lob zu spenden. Wir denken da in erster Linie an Oberstdivisionär **Flückiger**, den Kommandanten der WAM., an die technischen Leiter, Oberst **Erb** und Oberst **Schenker**. Wir vergessen dabei aber auch all jene nicht, die zum guten Gelingen beigetragen haben, angefangen bei den unermüdlichen Spürmannschaften, die in den acht Tagen in Adelboden gesamthaft bestimmt Tausende und Zehntausende von Kilometern zurückgelegt haben und sich am Morgen schon in aller Herrgottsfrühe auf die Laufstrecken begaben, um diese in tadellosen Zustand zu bringen. Wir vergessen die tüchtigen Meldeläufer ebensowenig wie die Funktionäre, die alle an ihrem Posten ihre Aufgabe erfüllten, oder die FHD., die in langen Tages-, aber vor allem Nachtstunden dafür besorgt waren, daß Resultatlisten und Zwischenmeldungen rechtzeitig am guten Ort eintrafen. Schließlich darf auch der Dank an die **Adelbodener Bevölkerung** nicht ausbleiben, die nicht unterlassen hat, um den Hundertschaften von Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren, sowie den zahlreichen Schaulustigen aus dem Unterland einen angenehmen Aufenthalt sicherzustellen. In hohem Maße hat **das Wetter** die Arbeit der Wettkämpfer und Organisatoren begünstigt; unsere Feldgrauen haben jedoch schon verschiedentlich den Beweis erbracht, daß sie auch un-

tern anderen, schlimmen Witterungsverhältnissen voll und ganz ihren Mann zu stellen imstande sind. Für viele Wettkämpfer und Funktionäre, Schlachtenbummler und Schaulustige war das Gelände um Adelboden herum unbekannt. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. Sie haben selbst gesehen, wie prachtvoll und ideal der große Kurort gelegen und wie sehr er gerade für militärsportliche Wettkämpfe prädestiniert zu sein scheint. Wie auch ihr

Worte, die General **Guisan** an der Siegerehrung abschließend aussprach, sicher Gehör gefunden haben:

«**Die Armee-Meisterschaften 1943 sind zu Ende — aber Treue und Pflichterfüllung gehen weiter!**»

\*

Adelboden hat trotz der Mannigfaltigkeit des Programmes bewiesen, daß **die Patrouillenläufe nach wie vor die Krone des militärischen Skilaufes** dar-



Das Bataillon der Wettkämpfer. (Zensur-Nr. VI 12 290 Vi.)

Eindruck über die Wettkämpfe und deren Verlauf immer ausgefallen sein mag — sicher ist, daß sie alle von der Pracht und Schönheit, vom Glanz und Schimmer unserer Bergwelt tief beeindruckt waren und so noch etwas weiteres mit heimgenommen haben dürften, was — heute erst recht — nicht unterschätzt werden darf: **Wir meinen die Liebe zu den Bergen und zum Vaterland!** So flott die Disziplin im Wettkampf selbst war, so gut war sie auch außerhalb der Konkurrenzen, was mitverantwortlich dafür sein dürfte, daß die ganze, in diesem Ausmaß sicher noch nie dagewesene Konkurrenz **ohne einen nennenswerten Unfall** zu Ende geführt werden konnte. So dürfen wir denn auch überzeugt sein, daß die

stellen. Wenn man gesehen hat, wie sich die Patrouillen der leichten und **schweren** Kategorie auf der Strecke unterstützt und ausgeholfen haben, wie sie sich gegenseitig anfeuerten und aufmunterten, wenn man weiß, in welchem Maße die Leistung vom Kameradschaftsgeist abhängig war, so zweifelt man keinen Augenblick mehr daran, daß auch künftig die Patrouillenläufe die erste Rolle spielen werden. Die Leistungen, die vor allem die Mannschaften der schweren Kategorie vollbracht haben, sind — gelinde gesagt — sehr sehenswert. Es wurde da um jeden Meter Boden gekämpft und gerungen, es wurden Verzicht geleistet, wie dies eben nur an derartigen Konkurrenzen geschehen kann.